

Portland = Cement

(Marke Hemmor)

empfehlte als eine der besten Qualitäten billigst

Th. Ritthausen.

Nächsten Sonntag Missionsfest in Naustadt.

Das Jahresfest des Naustadt-Weistropfer Zweigvereins für Heiden-Mission soll nächsten Sonntag, als am Trinitatisfest, in **Naustadt** stattfinden.
Der Gottesdienst beginnt Nachm. 2 Uhr.
Die Predigt hält Herr Diakonus Lohmann aus Dresden. Um 4 Uhr findet im **Gasthof** eine **Nachversammlung** statt.
Die lieben Missionsfreunde von nah und fern werden hiermit herzlich zur Theilnahme an diesem Feste eingeladen.

Darlehens-, Spar- u. landw. Consumverein zu Sachsdorf bei Wilsdruff

e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.
Zu der am **Montag, den 8. Juni**, nachm. 4 Uhr im **Gasthofe zu Sachsdorf** stattfindenden **5. ordentlichen Hauptversammlung** werden alle Mitglieder hierdurch ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1., Vorlage und Richtigsprechung der Bilanz pro 1895
2., Anträge und sonstige Vereinsangelegenheiten.
Sachsdorf, den 23. Mai 1896.

Der Vorstand.

O. Gerlach.

J. Riffe.

Bilanz pro 31. Dezember 1895.

Aktiva.			
1., Kassenbestand		Mt.	10,87
2., Mobilien		"	203,—
3., Stammanteil bei der Zentral-Genossenschaft		"	20,—
4., Debitoren		"	16277,93
5., Gewinn- und Verlust-Konto		"	213,95
		Sa. Mt.	16755,75
Passiva.			
1., Anlehen		Mt.	290,25
2., Eintrittsgelder-Konto		"	3,—
3., laufende Rechnung		"	15140,84
4., Spareinlagen		"	921,66
5., Geschäftsanteile		"	400,—
		Sa. Mt.	16755,75

Mitgliederbestand am 31. Decbr. 1894: 14; Abg. —, Zug. — Mitgliederbestand Ende 1895: 14.
Die Bilanz liegt vom 26. d. Mt. ab bis zum Versammlungstage im Kassenlokal zur Einsicht der Mitglieder offen.
Darlehens-, Spar- und landw. Consumverein zu Sachsdorf b. Wilsdruff,
e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

O. Gerlach.

J. Riffe.



Zur gefl. Beachtung!

Hierdurch zeige ich ergebenst an, dass ich mich im oberen Gasthof zu Braunsdorf als **Zuchtviehhändler** niedergelassen habe und stehe von heute an **Kühe zum Kalben und zum Melken** jederzeit zu soliden Bedingungen zum Verkauf.
Um freundliche Berücksichtigung bitte
hochachtungsvoll
Erwin Thieme.
NB. Auch wird **Schlachtvieh** in **Tausch** genommen.

Holz-Auktion.

Sonnabend, den 30. d. M., Vormittags 11 Uhr sollen auf dem Kirchplatze mehrere **Posten altes Bauholz** gegen Baarzahlung versteigert werden.
Wilsdruff, d. 27. Mai 1896.
O. Dinndorf.

Stein- u. Braunkohlen

verkauft im Ganzen und Einzelnen zu den billigsten Preisen
Carl Sengewald,
Rosengasse 75.

Bilder,

Photographien, Haus-
seggen u. s. w.
werden sauber u. billigst
eingerahm.

M. Däbritz,
Wilsdruff.

Ein Pferd

(braun) ist als überzählig sofort zu verkaufen.
H. Philipp, Dintergersdorf.

Ein tüchtiger Schirrmeister,
welcher guter Pferdewärter ist, wird gesucht in **Podemus**
Nr. 9 bei Gosselbaude.

Ein guter einspänniger Wagen
steht zu verkaufen in **Helbigsdorf** bei **Hermann Schröder.**

Eine junge hochtragende Kuh
steht zu verkaufen in **Helbigsdorf** No. 27.

Gasthof Groitzsch.

Freitag, den 29. Mai

Konzert

mit darauffolgender **Ballmusik**
von dem Stadtmusikchor aus Wilsdruff unter Leitung des
Heren Musikdirektor **Römisch.**
Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pfg.
Hierzu ladet freundlichst ein **Eduard Sander.**

Ida Mehlig
Hermann Schmidt
e. s. a. V.
Wilsdruff, Pfingsten 1896.

Herzlichsten Dank.

Anlässlich unserer **Hochzeit** sind uns von
lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und
Bekanntem herzliche Glückwünsche und sinnige
Geschenke in so reichem Maße zu theil geworden,
dass wir uns gedrungen fühlen, auch hierdurch
nochmals unsern **herzlichsten Dank** aus-
zusprechen.

Frauenstein, den 25. Mai 1896.

Paul Franke und
Lina Franke, geb. Junge.

Hotel Löwe.

Montags-Club spielt ausnahmsweise
heute **Donnerstag** Abend 8 Uhr.
Ergebenst **E. Gast.**

Turnverein Wilsdruff.

Sonnabend, den 30. Mai 1896

Hauptversammlung

im Rathskeller.

Beginn 8 Uhr.

Der Turnrath.

Gasthof Limbach.

Freitag, den 29. Mai,

Humoristischer Abend

von den anerkannt ältesten
Muldenthaler Quartett- und Konzert-Sängern
Sante, Pfeiffer, Schilling, Sonntag, Neubert, Fischer, Döring.
Programm vollständig neu!
Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Eintrittskarten im Vorverkauf à 40 Pfg. bei dem Unterzeichneten.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein

L. Thiele.

Liedertafel - Herrenpartie.

Alle diejenigen Herren der Liedertafel, die gesonnen
sind, die diesjährige Herrenpartie mitzumachen, werden zu
einer Besprechung auf **Donnerstag, den 28. d. M.**
abends 9 Uhr in die „alte Post“ hiermit geladen.
Der Vorstand.

Dank.

Für die schönen Geschenke und Gratulationen an unserem **Silber-Hochzeitstage** sagen wir allen unsern lieben Nachbarn, Verwandten und Bekannten von nah und fern den **herzlichsten Dank.**
Wilsdruff, am 23. Mai 1896.
Ernst Knobloch u. Frau.

Dank.

Am Tage unserer Hochzeit sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten so schöne Geschenke und Glückwünsche zu theil geworden, dass es uns Bedürfnis ist, ihnen Allen noch aus der Ferne unsern **herzlichsten Dank** zu sagen.

Chemnitz, am 26. Mai 1896.
Wilhelm Huhnd,
Ida Huhnd, geb. Muffbach.

Dank.

Herzlichen Dank allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die reichen Geschenke und Gratulationen, welche uns an unserem **Hochzeitstage** zu theil wurden.

Wilsdruff, den 25. Mai 1896.

Paul Preusser und Frau,
geb. Muffbach.

Herzlichen Dank.

Anlässlich unserer stattgefundenen **Ver-
mählung** sind uns von lieben Verwandten,
Freunden, Nachbarn und Bekannten durch sinnige
Geschenke und Gratulationen so überaus zahl-
reiche Beweise der Liebe und Achtung darge-
bracht worden, dass wir uns veranlasst fühlen,
auch hierdurch

herzlichsten Dank

zu sagen.

Wilsdruff, 27. Mai 1896.

Hugo Gäbler und
Martha Gäbler, geb. Wendisch.

Hierzu eine Beilage und die illustrierte
landwirthschaftliche Beilage Nr. 10.

Landwirtschaftliche Beilage zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Sachdruckerei von Martin Berger, Wilsdruff.

N. 10.

Wilsdruff.

1896.

Inhalts-Verzeichnis: Papagei (mit Abbildung). Düngung der Hülsenfrüchte, von Prof. Dr. Liebscher-Göttingen. Ein Wort zur Frühjahrsdüngung. Die Frühjahrslachtschabe. Ueber Ziegenmilch. Die Düngung der Schafställe in Preußen. Abkämpfung der Schmeiz. Kaktusfeln als Viehfutter. Ist die Geflügelpest Viehpest oder ist sie ein Erwerbserkrankung? von F. Hörschberg, Kummerfeld bei Pommern. Das Hyandatte-Buhen. Die Bemäherung von Häusern. Frühjahrsverteilung schädlicher Insekten. Fischschucht in kleinen Teichen. Die öffentliche Versteigerung domänenfistalischer Weine. An Raubvögeln, welche den Brieftauben besonders gefährlich sind. Briefkasten. Ernst und Scherz.

Papagei.

Als Vertreter dieser Gattung mag eine der uns am längsten bekannten Arten dienen, die ich Erzlori genannt habe, Raftorie der Bewohner Amboinas, Luri oder Rurrie der Bewohner Cerams (Domicella atricapilla, Psittacus domicella, raja, radhea und rex, Lorius domicella).

Im Gefieder herrscht ein prachtvolles Scharlachrot vor; Stirn und Schulter sind tiefschwarz, gegen den Hinterkopf zu dunkelviolett; ein breites Schild auf dem Kropfe, das sich zuweilen bis zur Brust herabzieht, hat lebhaft hochgelbe Färbung. Der Flügelbug ist blau, jede Feder mit weißlichem Endsaume geziert; die Flügel sind dunkel grasgrün, in der Schultergegend olivengelblich verwaschen, die Handschwingen erster Ordnung innen schneeweiß und nur im Spitzendrittel schwarz, die Armschwingen, mit Ausnahme der zwei letzten grünen, innen ganz gelb, die kleinen Unterflügeldeckfedern wie die Befiederung des Unterschenkels vorblumenblau. Um den Stern zieht sich ein schmaler weißer Ring, die übrige Iris ist braun, der Schnabel hochorange, der Fuß grauschwarz. Beide Geschlechter gleichen sich in der Färbung; bei jüngeren Vögeln ist diese im allgemeinen düfter. Die Federn des Oberrückens sind in der Wurzelhälfte grün, und der gelbe Brustschild fehlt. Aus dem Rosenbergs kommen Farbabweichungen nicht selten vor. So kann die Kopfplatte rosenrot und der Flügel gelb sein.

Ich verdanke der Güte des eben genannten Forschers die nachstehenden Angaben über das bis dahin gänzlich unbekanntes Freileben des Erzlori: „Der schöne Vogel bewohnt ausschließlich Ceram und Amboina und wird ebensovienig wie ein anderer seines Geschlechtes auf Borneo oder auf dem Festlande gefunden. In seiner Heimat tritt er häufig auf. Er lebt ebensovienig in der Einsamkeit des Waldes wie in der Nähe der menschlichen Wohnungen; in den Gebirgen Cerams beobachtete ich ihn jedoch meines Wissens nie. In kleinen Familien raschen Fluges von Ort zu Ort schweifend, sah ich ihn öfters über die Stadt Amboina dahinfliegen, die zierlichsten Schwenkungen in der Luft beschreiben, wobei sein Geschrei und das prächtige in der Sonne glimmernde Gefieder ihn zum Berräter wurden. Seine Nahrung besteht, außer Pflanzenhonig, in weichen Baumfrüchten, zumal denjenigen des Pisangs. Das Nest steht in Baumhöhlen; die Eier sind, wie bei allen Papageien, glänzend weiß und etwas größer als die unserer Schwarzbrössel.

Auf Amboina findet man keinen Vogel häufiger in der Gefangenschaft, als gerade den Erzlori, und in der Stadt Amboina giebt es kaum ein Haus, kaum eine Hütte, in welcher er fehlt. Er ist der Lieblingsvogel der Amboinesen und verdient es auch zu sein, sowohl was seine Schönheit und Sanftmut, als auch seine Gelehrigkeit anlangt. Er lernt ziemlich rasch sprechen und ist dann der Stolz seines Pflegers. Unter dem Preise von 8-10 holländischen Gulden ist ein gelehrter Vogel, während andere zu 1 1/2 bis 2 Gulden feilgeboten werden, nicht zu bekommen. Freilich giebt es auch starrische und heimtückische Erzloris. Man füttert sie mit rohem und gekochtem Reis, in Wasser gewaschenem Sago und Pisangfrüchten, giebt ihnen auch täglich frisches Wasser, da sie viel trinken und zumal gern haben, wobei sie sich das Gefieder über und über beipritzen.“

In unsere Käfige gelangt der Erzlori nicht allzu selten, und ich habe daher mehrfach Gelegenheit gehabt, ihn und andere seiner Gattung zu pflegen oder doch zu beobachten. Die Loris machen ganz den Eindruck munterer, lebhafter, gewedter und kluger Vögel. Sie sind rege vom Morgen bis zum Abend; alles, was in ihrem Bereiche sich zuträgt, erregt ihre Aufmerksamkeit, und sie findet dann in bestigem



Der Erzlori (Domicella atricapilla). 1/2 natürl. Größe.

Rücken mit dem Kopfe berechnen Ausdruck. An Beweglichkeit und Kletterfertigkeit stehen sie hinter keinem anderen Papagei zurück. Sie sind dabei ebenso rasch wie gewandt und noch besonders dadurch ausgezeichnet, daß sie sich oft zu weiten Sprüngen entschließen. Bei guter Laune gefallen auch sie sich in förmlichen Tänzen, die sie auf ihren Sitzbänken ausführen. Ihre Stimme ist sehr laut und oft in hohem Tone unangenehm freischend. Sie lautet, wie Linden nach längerer Beobachtung feststellte, wie ein scharf ausgesprochenes „Wise wie wi“ und wird mit Pfeifen, Schnurren und Schnalzen eigentümlicher Art begleitet. Auch sie trägt dazu bei, die geistige Regsamkeit des Wesens zu befördern, die man auch sonst bei jeder anderen Gelegenheit bemerkt. Alle Breitschwanzloris, welche wir in Gefangenschaft beobachten konnten, sind nichts weniger als verträglich, vielmehr in hohem Grade streitlustig.

Bei geeigneter Pflege dauern die Breitschwanzloris recht gut im Käfige aus; es ist aber nicht allzuleicht, ihnen solche Pflege angedeihen zu lassen. Vor allem verlangen sie einen warmen Raum und sodann geeignetes Futter. Mit gekochtem Reis, Nöhren und anderen Früchten, nebenbei auch verschiedenen Samenreien und Milchbrot, befriedigt man die Bedürfnisse einzelner, aber nicht aller, und ein kleiner Fehler, ein gut gemeintem Versuch, ihnen eine Vederei zu bieten, kann für sie verhängnisvoll werden. So erfuhr Linden, daß seine gefangenen Loris schwarze Kirfchen mit Behagen verzehrten und dabei gediehen, unmittelbar nach dem Genuße von Brombeeren aber starben. Eine Hauptbedingung ihres Wohlbestehens ist, ihnen jederzeit Gelegenheit zum Baden zu geben. Sie gehören zu den wasserbedürftigsten Arten ihrer ganzen Ordnung und baden sich wenn nicht täglich, so doch sicher einen Tag um den anderen. Hierbei legen sie sich jedoch nicht in das Wasser, wie andere Papageien zu thun pflegen, sondern setzen sich einfach in den Badenapf und nassen sich Rücken, Brust, Bauch, Flügel und Schwanz, nicht aber den Kopf, durch Schlagen mit den Schwingen und Steuerfedern vollständig ein, trocknen sich hierauf ihr Gefieder und bekunden sodann durch erhöhte Beweglichkeit, wie behaglich sie sich fühlen. „Eigentümlich

ist,“ schreibt mir Linden, „daß sie auf dem Boden des Käfigs schlafen und in einer Ecke sich ganz platt niederlegen. Ihr Schlaf ist sehr leise und wird, wie sie durch Pfeifen bekunden, durch das unbedeutendste Geräusch, selbst durch jeden Fußtritt außerhalb ihrer Behausung, unterbrochen.“

„Bei keiner anderen Papageiengattung,“ bemerkt Linden ferner, „nahm ich die Vermauerung aus Federstopfeln so deutlich und auffallend wahr wie bei den Breitschwanzloris. Die weichen Riele kommen so stark hervor, daß sie sich wie Vorsten anfühlen und namentlich den Kopf und Hals oft förmlich kruppig erscheinen lassen.“

„Ob Breitschwanzloris jemals in unseren Käfigen zum Nisten schreiten werden, ist sehr fraglich und dürfte bei den mangelnden Einrichtungen, die man ihnen zu bieten vermag, verneint werden. Einen dichten Urwald können wir ihnen nicht herstellen, eine ihnen durchaus zuträgliche, auch für die Fütterung ihrer Jungen ausreichende Nahrung schwerlich reichen. Dazu sind sie auch viel zu neugierig und unruhig, als daß sie sich dem angepaarten Gatten voll hingeben sollten. Sie müssen die Ursache jedes Geräusches und Lautes ergründen und vergessen dabei regelmäßig ihren Genossen. Gleichwohl will ich nicht in Abrede stellen, daß auch bei ihnen ein glücklicher Zufall Schwierigkeiten aus dem Wege räumen kann, die uns bis jetzt unüberwindlich scheinen.“

Sandwirtschaft.

Düngung der Hülsenfrüchte.

Von Prof. Dr. Liebscher-Göttingen.

Die Hülsenfrüchte sind nach allen bisher vorliegenden Versuchen überaus dankbar für eine Phosphorsäure-Düngung. Auch ihr Düngerbedürfnis für Kali übertrifft das aller anderen Kulturpflanzen, wie dies ja auch in der Praxis jetzt allgemein anerkannt ist, seitdem Schulz-Lupin so glänzende Erfolge der Düngung mit Kainit bekannt gegeben hat. Es muß jedoch betont werden, daß sich wahrscheinlich nicht alle Hülsenfrüchte so verhalten wie Erbsen und Wicken, wenigstens betont Schulz-Lupin mit Bestimmtheit, daß die Lupinen ein geringeres Düngerbedürfnis für Phosphorsäure haben, als der Roggen. Auf eine Stickstoffdüngung reagieren die Erbsen und ebenso die Pferdebohnen und Buschbohnen in Göttingen in Prozenten des Ertrages eben so gut wie die für Stickstoff dankbarste Getreideart, der Hafer, wogegen bekanntlich die Lupinen dafür nicht dankbar sind. Auch die Wicken bei den in Hohenheim angestellten Versuchen ergaben eine beträchtliche Erhöhung der Ernte infolge der Stickstoffdüngung; beim Klee in Hohenheim gab nur die Phosphorsäure eine unbedeutende Ertragssteigerung, die Stickstoffdüngung drückte den Ertrag nicht unbedeutend herab, der Klee ist ja auch bekanntlich eine Pflanze, welche ein direktes Düngerbedürfnis überhaupt nicht besitzt.

Unter den letzterwähnten Thatsachen ist besonders bemerkenswert, daß wir auch den Hülsenfrüchten ein Düngerbedürfnis für Stickstoff zuerkennen müssen. Nach dem, was wir bisher über die Stickstofffrage wissen, ist dies aber nur der Fall bei den Hülsenfrüchten, die auf stickstoffreichem Boden kultiviert werden. Es ist schon oft genug die Beobachtung gemacht worden, daß die Hülsenfrüchte erst dann anfangen energisch den freien Stickstoff der Atmosphäre sich anzueignen, wenn sie keine genügende Menge an gebundenen assimilierbaren Stickstoffen im Boden mehr haben. Bei den Düngungsversuchen in Göttingen konnte man auch in bestimmtester Form nachweisen, daß die Entwicklung der Wurzelknöllchen bei den Erbsen durch jede stickstoffhaltige Düngerkombination auf vielleicht den zehnten Teil der Anzählmenge stickstofffrei gedüngter Erbsen herabgedrückt wurde.

Die Fähigkeit der Erbsen, Bohnen und Buschbohnen den atmosphärischen Stickstoff auszunutzen, wird deshal

Geflügelzucht.

Ist die Geflügelzucht Liebhaberei oder ist sie ein Erwerbszweig?

V. Röhrenberg, Kummerfeld b. Pinneberg.

Diese Frage wird immer noch verschieden beantwortet. Mancher oberflächliche Beurteiler wird sie lediglich in ersterem Sinne beantworten; es kommt dies wohl daher, weil dieselben es nicht der Mühe wert halten, Ausgabe und Einnahme des Geflügelhofes mit einander zu vergleichen. Im folgenden habe ich versucht, die Ausgaben und Einnahmen für meine Hühner, denn anderes Geflügel halte ich nicht, einander gegenüberzustellen und jeder Unparteiische wird mir danach beipflichten müssen, daß die Geflügelhaltung ein Erwerbszweig und zwar ein recht lohnender ist.

A. Ausgabe:

Bestand am 1. Januar 1895:	
4 Hühner à 3 Mk.	12,—
15 Hühner à 3 Mk.	45,—
252,50 kg Gerste	29,25
125,— " Weizen	18,95
57,50 " Reis	8,20
115,— " Kleie	11,50
222,50 " Gerstenschrot	23,11
11,50 " Buchweizengrüße	3,45
17,50 " Reis	3,15
25,— " Fleischfuttermehl	10,—
25,— " Muschelschalen	1,70
für 2 Glücken	2,50
für Holzstie, Dachpappe, Draht zc.	10,—

Summe der Ausgaben: 178,81 Mk.

B. Einnahme.

Für 1947 Eier	
verkauftes Geflügel	129,11
	41,10
Bestand am 31. Dezember 1895:	
4 Hühner à 3 Mk.	12,—
23 Hühner à 3 Mk.	69,—

Summe der Einnahmen: 251,21 Mk.

Summe der Ausgaben: 178,81 Mk.

Ueberschuß: 72,40 Mk.

Die Eier und Hühner, welche für die Küche gebraucht wurden, sind zum Marktpreise angerechnet. Sollte jemand den Preis von 3 Mk. für 1 Huhn zu hoch und 4 Hühner als zu viel finden, so bemerke ich dazu, daß der tatsächliche Wert von Masthühnern ein höherer und die Anzahl der Hühner im Frühjahr auf zwei reduziert wird. Die Hühner, um welche es sich hier handelt, sind schwarze Minorita, welche für diejenigen, die nur einen beschränkten Raum zur Verfügung haben, am meisten zu empfehlen sind. Durch die Kälte im Januar und Februar ist die Eierproduktion um 200 bis 300 Stück zurückgeblieben, sonst würde sich das Ergebnis noch günstiger gestalten haben. Für einen Landmann, der für seine Hühner freien Auslauf hat und das Korn selbst baut, stellen sich die Unterhaltungskosten mindestens um die Hälfte billiger. Aus der oben festgestellten Zusammenstellung zwischen Ausgabe und Einnahme ergibt sich, daß die Hühner ebensoviele, wenn nicht gar mehr einbringen, als jeder andere Zweig der Landwirtschaft, und es ist darum dem Landmann zu empfehlen, dem Geflügelhof etwas mehr Sorgfalt zuzuwenden, als bisher, da an Ueberschüssen auf diesem Gebiete nicht zu denken ist; denn noch alljährlich gehen für Eier und Geflügel ungefähr 100 Millionen Mark ins Ausland. Natürlich werden die Erträge aus der Geflügelzucht für niemand eine Haupteinnahmequelle bilden, aber als Nebeneinnahme zum Wirtschaftsgelde dürften sie der Hausfrau höchst willkommen sein.

Das Wyandotte-Huhn.

Gallus d. Wyandotti.

Das Wyandotte ist ein starkes Huhn, aus einer Kreuzung von Cochins, Brahmas und Hamburger Silberläd entiprosen und von Nordamerika in den Handel gebracht. Im Jahr 1884 kamen die ersten Wyandottes von Amerika nach England.

Dieses schöne Huhn zählt zu den schweren Rassen und schließt sich zunächst an die Brahmas an, deren Gewicht es aber nicht vollkommen erreicht. Die hellere gelbliche Eier entsprechen keineswegs der Größe ihrer Erzeuger, wie das auch bei den andern großen asiatischen Rassen der Fall ist, denn sie wiegen nur 60 bis 70 Gramm. Die Aufzucht soll eine leichte sein, auch sollen die Küken schnell heranwachsen, was bei unsrem veränderlichen Klima von Wert ist.

Allgemeine Merkmale sind:

Figur und Größe wie bei den Brahmas; Körper groß, breit, vierschrötig, volle Brust, Rücken breit und befebert; Hals kurz mit starkem Behang; Schenkel voll; Beine ziemlich hoch, von Farbe gelb, unbefebert; Schwanz mittellang mit halblangen Sichel; das Gefieder anliegend, hinten bauschig; Ohrklappen und Gesicht rot; niedriger Rosenkamm, wodurch sich diese Art leicht von andern Riesenhühnern unterscheidet.

Spezielle Merkmale des Hühnes sind:

Größe fast wie Brahma; Rückenhöhe etwa 42 cm, Kopfhöhe 65—70 cm.

Umfang 70 cm; Gewicht ausgewachsen 5—6 kg.

Gestalt stark, gedrungen, stattlich.

Haltung stolz, aufgerichtet.

Schnabel kurz, stark, gelb, mit hornfarbigem Rücken des Ober schnabels.

Kamm: niedriger Rosenkamm, 35 mm vorn breit, 55 mm lang und 12 mm hoch.

Gesicht rot mit weißen Vorstienfederchen.

Augen rotbraun, lebhaft.



Wyandotte-Hahn.

Ohr- und Kinnlappen rot, mittelgroß.

Hals kurz, kräftig, schön geschwungen, gut behängt.

Sattel breit, gut behängt.

Flügel mittelgroß, breit, anliegend, die Spitzen von den Sattelfedern überwallt.

Fehler sind: ein schwächlicher Körper, flache Brust, Federfüße, blaue Farbe der Beine, gebückte Figur oder Haltung, einfacher oder schlechter Kamm, schiefer Schwanz, weiße Ohrklappen.

Auch die Henne ist ein vierschrötiger Vogel und gleich dem Hahn bis auf die geschlechtlichen Unterschiede.

Bei den Silber-Wyandottes sind Kopf- und Schulterfedern weiß, mit breitem schwarzen Mittelstrich; von der Kehle bis über die Schenkel hinaus die Federn schwarz gefärbt, diejenigen des Hinterkörpers schwarz bevedert, der weiße Flügel mit zwei scharfen schwarzen Querbinden gezeichnet; der Schwanz einfarbig grünlängend schwarz. — Bei der Henne zeigt sich mehr schwarze Säumung.

Die Gold-Wyandottes sind prachtvoll, auf Goldgrund die gleiche scharfe schwarze Zeichnung.

Mehr und mehr widmen sich unsere Landleute und Besitzer von geeigneten Gehöften der Geflügelzucht, als Nebengewerbe und zum Vergnügen. Will man nun wirkliche Erfolge erzielen, so ist eine genaue Kenntnis der Eigenschaften unseres Geflügels durchaus notwendig. Erleichtert wird dieselbe durch Anschaffung eines Geflügelbuches, um in Ruhestunden und in die Geflügelzucht zu vertiefen und zu vergleichen, ob die Behandlung, welche man seinen Lieblingen angedeihen läßt, eine rationelle und vorteilhafte sei. Herr E. G. Friderich hat in dem Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart ein Buch herausgegeben, welches die Naturgeschichte, Zucht und Pflege sämtlicher Hühner, Tauben- und Entenrassen enthält und bereits in 4. Auflage erschienen ist. Ueber 200 farbige Abbildungen versehen dem Buche einen hohen Wert. Um es auch kleinen Züchtern und Liebhabern zugänglich zu machen, kann das Buch auch in Lieferungen von 1 Mark bezogen werden.

Obst- und Gartenbau.

Die Bewässerung von Bäumen.

Das Bewässern der Bäume erfolgt gegenwärtig fast ausschließlich in der Weise, daß um den Fuß des Stammes eine niedrige Umdämmung hergestellt wird, in welche man das Wasser gießt. Diese Art der Bewässerung ist nur bei jungen oder neu gepflanzten Bäumen zu empfehlen. Bei älteren ist sie nicht am Platze. Denn die älteren Bäume entnehmen ihre Nahrung sowohl wie das Wasser, welches sie zur Entwicklung gebrauchen, weniger durch die Wurzeln, vom Stamm ausgehenden Hauptwurzeln, sondern vielmehr durch die feinen Faser-(Saug-)Wurzeln, welche sie im weiten Umkreise umschließen. Diese Wurzeln liegen gewöhnlich nur in geringer Tiefe unter der Oberfläche, nur 0,3 bis 1 Meter tief. Sie dehnen sich weit im Boden aus, und zwar gewöhnlich genau so weit, wie oberirdisch die Krone reicht. Dies ist erklärlich. Denn die Wurzeln gehen der Feuchtigkeit nach, und die größte Feuchtigkeit herrscht unter dem Baum, nicht am Stamm, sondern an der Grenze des Laubdaches, unter dessen Trauflinie.

Aus diesem Grunde ist es, wie Gerhardt-Königsberg im „Zentralblatt der Bauverwaltung“ darlegt, richtiger,

ältere entwickelte Bäume nicht am Stamm, sondern unter ihrer Trauflinie zu bewässern. Man zieht hier eine flache, kreisförmige Rinne und leitet das Bewässerungswasser mittels Gräben oder größeren und kleineren Zuliefern in diese Rinne hinein. Ist es nicht möglich, eine derartige Rinne zu ziehen, wie z. B. bei Bäumen, die auf Rasen stehen, so kann man einen verhältnismäßig guten Erfolg auch dadurch erreichen, daß man unter der Trauflinie mit Hilfe eines zugespitzten Stodes Löcher in den Boden schiebt. Die Wassermenge, welche demnach über den Rasen geprengt wird, kann dann die dicke Decke desselben leichter durchdringen und bis zu den Faserwurzeln des Baumes gelangen.

Bei Alleebäumen an Straßen, Plätzen oder Wegen ist aber auch diese Art der Bewässerung meistens nicht möglich. Hier empfiehlt sich das von dem Stadtgärtner Degehard in Dresden erdachte Verfahren der unterirdischen Baumbewässerung durch Drainleitungen. Es werden 5 Zentimeter weite Drainröhren von möglichst großer Länge im Kreise oder Viereck um den Baum verlegt, und zwar thunlichst unter der Trauflinie des Laubdaches 0,25 bis 0,40 Meter tief unter der Oberfläche. Die Stöße der Röhren werden durch weite, 10 Zentimeter lange Muffenrohre überdeckt, die Abzweigungen durch T-Stücke, die Eden durch Krümmer gebildet. In diese Drainstränge wird das Wasser geleitet. Es tritt durch die Fugen zwischen Muffen und Drainröhren in den Boden, gelangt sonach in die unmittelbare Nähe der Faserwurzeln oder gerade an diejenigen Stellen, wo der Baum das Wasser am nötigsten gebraucht.

Je zehn Bäume können in dieser Weise durch einen gemeinsamen Drainstrang bewässert werden. In Dresden geschah die Führung desselben meist derartig, daß ein Hauptdrain in gerader Linie und in Entfernung der Traufe längs der Baumreihe gezogen wurde, die einzelnen Bäume aber durch je zwei Seitenarme, die vom Hauptdrain senkrecht und in gerader Linie sich abzweigten, erschlossen wurden. Die Seitenarme vereinigten sich auch mitunter zu einem vollständigen Viereck, welches den Baum umfing. Es erscheint empfehlenswerter, da, wo die Umstände es gestatten, den Verbindungsdrain zwischen den Bäumen abwechselnd an der einen und der anderen Seite anzulegen, sobald das Wasser den Baum kreisförmig umgehen kann, und mit einer einzigen Luftpappe die Füllung des Drainstranges schnell und wirksam möglich ist. Die jeden Baum umschließenden Röhren müssen genau wagerecht verlegt werden. Hat das Gelände Neigung, so dürfen nur die Verbindungsdrain zwischen den einzelnen Baumringen Gefälle erhalten.

Die Zulieferung des Wassers geschieht an der höchsten Stelle durch einen Hydranten der Wasserleitung oder aus einem Brunnen. An der tiefsten Stelle wird durch eine Luftpappe die Verbindung mit der Außenluft hergestellt. Diese Luftpappe besteht aus einem in der Rohrleitung eingeschalteten T-Stück, dessen lotrecht gestellter Stutzen mit Hilfe einer Muffe ein kurzes, oben offenes Drainrohr trägt. Um dieses Drainrohr wird ein kurzes Brettstück und ein gußeiserner Kasten derartig befestigt, daß die drehbare Klappe des Kastens in Höhe des Geländes liegt. Während der Bewässerung wird der Deckel geöffnet. Tritt aus dem lotrechten Drainrohr Wasser empor, so ist die Leitung vollständig gefüllt, und die Zuführung des Wassers wird abgestellt. Die wagerechte Lage der Röhren um jeden Baum sichert die Gleichmäßigkeit der Bewässerung.

Das Verwachsen des Drains und Muffen durch die Baumwurzeln ist nach 20jährigen Erfahrungen in Dresden in Besorgnis erregender Weise nicht aufgetreten. Die Wurzeln gehen in den Hohlraum zwischen Muffe und Rohr nur selten hinein. Geschieht dies dennoch, so wird die Muffe allerdings mit der Zeit zertrümmert. Dann ist eine Ausbesserung nötig. Aber bei der flachen Lage der Drains können derartige Arbeiten leicht, schnell und mit geringen Kosten ausgeführt werden.

Hat die Bewässerung stattgefunden, so befördern die Drainröhren weiter das Wachsen des Baumes dadurch, daß sie den Eintritt der Außenluft in den Boden begünstigen, die Zuführung von Sauerstoff nach den Baumwurzeln erleichtern. Hierdurch gerade werden die Nährstoffe des Bodens erschlossen, sie werden zur Oxydation gebracht, sobald sie von den Baumwurzeln aufgenommen werden können. So dient das Rohrnetz wechselseitig der Zuführung von Wasser und von Luft, und es ist wohl begründet, daß das Verfahren auf der Gartenbau-Ausstellung in Berlin im Jahre 1890 mit einem Preise getönt wurde.

Bisher sind nach diesem Verfahren in Dresden 6300 Bäume bewässert worden. Die Röhren wurden von R. L. Boden in Elstra bei Kamenz geliefert und zwar zu folgenden Preisen: 1000 Stück Drainröhren von 5 Zentimeter Durchmesser und 60 Zentimeter Länge 65 Mk.; 100 zugehörige Muffen 3 Mk.; 100 T-Stücke 18 Mk.; 100 Krümmer 3,50 bis 4 Mk.; eine Luftpappe 2 Mk. Selbstverständlich ist die Bewässerung auch mit gewöhnlichen kurzen Drainröhren ausführbar.

Frühjahrsvertilgung schädlicher Insekten.

Vom Schmelzen der Knospen bei den Obstbäumen bis zum Abblühen rüftet sich eine große Zahl schädlicher Insekten zum Beginn des Frühlings und zur Fortpflanzung. Da die Bekämpfung eines großen Teiles der Obstbaum-

schädiger nur in dieser Zeit durchzuführen ist, gilt es, diese Zeit auszunutzen und sich nicht etwa erst von der Polizei an die Pflichten gegen die eigenen und gegen die Obsthäuser des Nachbarn erinnern zu lassen. Die Schädiger sind teils noch jung und so klein, daß sie nur dem geübten Auge auffallen; sie schlüpfen wohl erst aus dem Ei, sind aber überwintert in schon entwickeltem Zustande vorhanden. Zu ihrer Vertilgung giebt das „E. J. G.“ folgende Fingerzeige.

Findet man in den Samenbeeten der Baumschulen, oder am Stachelbeer- und Himbeerstrauch, vor allen Dingen an den Knospen der Rebden, daß sie angegriffen sind, aber bei Tage keine Thäter, so suche man die angegriffenen Pflanzen mit der Laterne ab, und reife Raupen der Acker- und Regeule werden uns als Mistkäfer in die Hände fallen. Gegen den Mistkäfer nützt nur ein alljährliches allgemeines Sammeln. Ein solches in den sogenannten Flugjahren kann einen durchschlagenden Erfolg haben. Gegen den Weinstock-Fallkäfer, welcher die Blätter des Weinstocks zerfrisst und den Koffus, welcher besonders jungen Apfelbäumen durch Benagen der Knospen, ebenso gegen die verschiedenen Rüsselkäfer, welche fast allen Obstsorten gefährlich werden, bleibt fast kein anderes Mittel, als sie durch Abklopfen zu sammeln. Für diesen Zweck breitet man unter Bäume mit großer Krone Tücher aus, oder spannt bei Sträuchern und kleinfrüchtigen Bäumen einen Schirm zum Auffangen der Käfer auf und veranlaßt die Käfer, wenn sie im frühen Morgen noch festhängen, durch eine kurze Erschütterung, welche man bei Blumen durch Anschlagen mit einer gepolsterten Keule, bei Sträuchern mittelst eines Stocks hervorruft, sich fallen zu lassen. Auch viele Raupenarten lassen sich auf diese Weise sammeln. Die gesammelten Insekten sind durch lockendes Wasser zu töten. Gegen die knospenerstrebenden Widerraupe (Tortrix) löst sich nur dadurch anfangen, daß man in der Nähe der Obstplantagen Hecken und Buschwerk möglichst vermischt, ihre Eier aber durch Kalkstrich im Herbst oder Vormünder und zwar aller erreichbaren Aeste und Zweige, durch Anketten besonders heimgegrühter Bäume vernichtet. Ob zur Vertilgung der Raupe, selbst mit irgend welchem Kontaktstoffe Erfolge zu erzielen sind, scheint mindestens zweifelhaft. Neuerdings wird zum Fangen dieser und anderer Nachschmetterlinge eine Nachschmetterlingsfalle des Klemmermeisters Schreier-Berlin empfohlen. Ihr Preis (60 Mk.) ist aber zu hoch, um ihre allgemeine Anwendung zu gestatten. Zu einem dichten Gespinnste, in den sog. Raupennestern, überwintern die Raupen des Goldbasters (Bombax). Diese Raupennester sind vor dem Schwelmen der Knospen abzuschneiden und zu verbrennen. Die in korartigen Gespinnsten lebenden sechsfüßigen Larven der Birn- und Steinobstgespinnstwebe und die sechsfüßige Raupe der Apfelbaumgespinnstmotte zerdrückt man, wenn man sie mit den Händen erreichen kann, sehr sich aber vor, daß sich letztere nicht an Fäden zu Boden lassen und entziehen kann. Für Kolonien, welche man nicht mit der Hand erreichen kann, komme man einen Busch Berg in eine Stange, tauche es in Petroleum, zünde es an und verbrenne die ganze Gesellschaft. — Den Ringspinner bekämpft man am besten durch Sammeln und Vernichten der Eierlinge oder durch Zerquetschen der Raupen, so lange sie nicht gedrängt zusammenhängen. Dasselbe gilt von den Eierschwämmen des Schwammspinners und seinen Raupen. Gegen die Raupen der Stachelbeerblattwespe und ihrer schwarzen Art, die des Stachelbeerspanners, welche sich durch Kahlfrassen der Sträucher verraten, hilft Abklopfen. Bestreuen in noch von thaufeuchten Zustände mit zerfallenen frischem Aepfelfalt, tiefes Umgraben des Bodens vor dem Auskriechen (bei der ersten Mai und Juni, bei der zweiten Juni, Juli und Oktober) und gegen die Raupe des Stachelbeerspanners, welche unter abgefallenem Laub überwintert, durch dessen Zusammenharfen und Verbrennen. Die Pflaumenjagdwespe, deren Larve verschiedene junge Pflaumen anbohrt und vernichtet, erscheint kurz vor dem Auskriechen, legt in die Keldauschnitte der Blätter je ein Ei, aus welchen nach 14 Tagen ein Käupchen auskriecht, die Pflaume anbohrt, wenn diese lange vor der Reife abgefallen ist, in die Erde geht, sich in einen Cocon verpuppt, aus welchem kurz vor der Schwarmzeit des nächsten Jahres die Verwandlung zur Puppe vor sich geht. Die Wespen sammelt man am frühen Morgen durch Abklopfen, die abgefallenen Pflaumen sind unter Aufsatz von Aepfelfalt zu kompostieren. Die Cocons werden durch tiefes Umgraben des Bodens vernichtet, oder indem man sie durch oberflächliche Bodenlockerung den Vögeln zugänglich macht. Zu empfehlen aber ist die dauernde Weibehaltung der gegen den Pflaumenjäger angewendenden Klebringe im ganzen Jahre, denn sie vernichten nicht nur das Weibchen des Pflaumenjägers, sondern zahllose andere schädliche Insekten. Als sehr billigen Raupenkenn ist der chemischen Fabrik von G. Ermisch-Burg-Regensburg zu empfehlen, welcher sich durch große Ausgiebigkeit und lange Klebkraft auch bei heißerem Sonnenschein auszeichnet.

Fischzucht.

Fischzucht in kleinen Teichen.

Die Anlage von größeren Teichwirtschaften, die oft durch örtliche Verhältnisse und andere Umstände erschwert,

so daß man, um seinen Grund und Boden intensiver auszunutzen, sich auf die Anlage kleiner Teiche beschränken muß. Dieselben rentieren sich aber, wenn sie in der nötigen Weise behandelt werden, ebenso gut, ja mitunter noch besser wie große, und sind dabei viel leichter zu beaufsichtigen und im Stande zu halten. Bei großen Teichen kommen nach rauhen Wintern während des Eisganges Dammbüche vor, welcher Gefahr man auch bei starken Stürmen und Regengüssen ausgesetzt ist. Alle diese Kalamitäten fallen bei kleineren Teichen entweder ganz fort oder verringern sich um ein Bedeutendes. Benedek schreibt in der Einleitung seines Buches über Teichwirtschaft: „Während auf anderen Gebieten der Landwirtschaft seit Dezennien die größte Rührigkeit entfaltet wird, — — — wird der wirtschaftlichen Ausnutzung der Gewässer noch bei weitem nicht die erforderliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet. Nur zu häufig sehen wir die Bäche, Teiche, Sümpfe und kleinere Wasserlöcher gänzlich nutzlos daliegen, moorige Wiesen spärliche Mengen eines fast unbrauchbaren Futters produzieren, wo fast mühelos anzulegende Teiche leicht und sicher, ohne nennenswerte Arbeits- und Betriebskosten, lohrende Erträge an Fischen liefern können, es ist dies um so beschämender, als an vielen Orten unsere Vorfahren die Teichwirtschaft mit für damalige Verhältnisse großem Erfolge betrieben, und wir aus alten Chroniken und Amtsberechnungen ersehen, wie manche jetzt wüst liegenden Flächen vor Jahrhunderten reiche Fischmengen lieferten und damals kein noch so kleiner Teich oder Tümpel unbenutzt blieb. Diese Worte sollte jeder Landwirt wohl beherzigen, aber noch eines Vorteiles, den die Teichwirtschaft bringt, ist nicht gedacht, nämlich daß da, wo früher auf unfruchtbaren Gründen Teiche angelegt waren, jetzt, nachdem diese seit vielen Jahren abgepumpt sind, der Teichboden als Wiese die besten und reichsten Erträge liefert, ja sogar öfters als vorzügliches Ackerland im Gebrauche ist, woraus die Kuhzucht in schlechten Landes durch Teichwirtschaft noch ein weiteres Argument für sich gewinnt. Darum muß jede Bergkette, jeder Tümpel, vor allem jeder Dorfteich für die Fischzucht nutzbar gemacht werden. Kann man keine Karpfen ziehen, so begnüge man sich mit Karauschen, sie geben immerhin auch einen kleinen Ertrag. Ist der Besitzer im Stande, ein kleines Anlagkapital zu wagen, so wäre natürlich der Karpfen in erster Reihe das günstigste Fischobjekt. Dazu käme dann der Aal und der Krebs. Für kalte Teiche, deren Temperatur auch im heißesten Sommer nicht über 14—16 Grad R. steigt, eignen sich Forellen, und in solchen kleinen Wasserbecken, die sich über 10 Grad erwärmen, zieht man mit Vorteil den Saibling (Salmo savelinus). Eine besondere Berücksichtigung verdienen die Dorfteiche, welche allgemein von unerschöpflichem Nahrungsreichtum sind, weil in dieselben die Jauchekühe, besonders diejenigen der kleinen Besitzer, einmünden und so eine stete Zufuhr reichlicher Nahrungsmengen vor sich geht. Eine Autorität ersten Ranges, der fürstliche Schwarzenbergische Domänenpächter J. Susia, schreibt hierüber in seinem Buche über die Ernährung des Karpfens und seiner Lischgenossen folgendes: Ob solche Dorfteiche in guter oder schlechter Gegend liegen, der Jauchekühe macht sie immer gut. Wesentlich ist hierbei die geringe Entfernung der Teiche von der Dungstätte. Bei großer Entfernung der Teiche ist der Abfluß aus dem Gehöfte an vielen Stellen des sich dahin schlängelnden Grabens wohl viel von seinem Gehalte ab. Bei Dorfteichen aber strömt die düngende Flüssigkeit fast ohne Abbruch in das naheliegende Wasserobjekt. Und wie groß ist in solchen Fällen der Unterschied hinsichtlich des Karpfenzuwachses? Gegenüber andern Teichen derselben Gegend und Lage ein drei- bis zehnfacher. Was der gute Dorfteich in der ärmsten Gegend produziert, kann der vorzügliche, im offenen Lande gelegene Teich auch dann nicht leisten, wenn er aus gutem Boden sein Ausschwemmung erhält. Wenn wir den Karpfenzuwachs in Betracht ziehen, wie ihn die hiesigen Rechnungen nachweisen, so finden wir, daß die schlechtesten Teiche lediglich 20—35 Kilogr. pro Hektar produzieren. Solche werden jetzt in der verschiedensten Weise fruchtbar gemacht. Zufriedenstellend nennen wir einen Zuwachs von 40—60 Kilogramm pro Hektar, besonders bei großem Teichen. Wir loben und die Produktivität großer, für den Abwachs bestimmter Teiche, welche von 60—80 Kilogramm, und der kleineren Teiche, welche bis 120 Kilogramm Zuwachs nachweisen. Was über diese Ziffer hinausgeht, nennen wir ein reiches Ertragnis, welches bei gutem Boden und eben solcher Lage in kleineren Teichen bis 150 Kilogramm reicht. Bei den Dorfteichen und solchen Wasserobjekten, wo der Jauchekühe ein regelmäßiger ist, kommt aber selten eine kleinere Ziffer als die zuletzt angeführte vor. Es sind jedoch einzelne Fälle, wo wir in solchen, allerdings kleinen Teichen, pro 1 Hektar 200—400 Kilogramm jährlichen Karpfenzuwachses verzeichnen. Dieses Urteil Susias, als eines der hervorstechendsten Sachleute, ist nicht nur für jeden kleinen Grundbesitzer, sondern auch für den großen Gutsbesitzer und den Bewohner eines geschlossenen Dorfes, wie auch für den alleinwohnenden Besitzer beherzigenswert. Solch ein Teich, in welchem sich die Abflüsse aus Gassen und Dungplätzen sammeln, ist auf jedem Hofe und in jedem Dorfe leicht angelegt und wirft seinem Besitzer eine gute Rente ab. Zugleich bildet er aber ein Wasserreservoir, welches 3. B. bei

einem Brandungslid von großer Wichtigkeit sein kann, da man bei hinreichender Wassermenge einen entsetzlichen Brand oft schnell und leicht zu löschen vermag. In dürren Sommermonaten hat der Landwirt in seinem Teiche einen letzten Notbehelf, um das dürkende Vieh zu tränken, ohne daß er teure Erdbohrungen oder Brunnenanlagen zu machen braucht. Man ersieht aus diesen kurzen Ausführungen, daß die Anlage von Guts- oder Dorfteichen aus drei Gründen sich nicht nur empfiehlt, sondern als notwendig für das öffentliche Wohl erscheint: 1. Wegen Produktion von Fischfleisch, wie sie auch der sich im besten fischereiwirtschaftlichen Betriebe befindliche Teich nie aufweist; 2. wegen der absoluten Notwendigkeit eines größeren offenen Wasserbeckens für Dörfer oder Höfe bei Feuergefahr; 3. wegen der wirtschaftlichen Vorteile, die sich als Tränke z. aus solch einem Teiche ergeben. Jeder, welcher in der Lage ist, derartige Teiche zu besitzen oder anzulegen, sollte diese Vorteile wahrnehmen und die kleine Ausgabe für Befahrung (Karpfen) und Anlage nicht scheuen, das Resultat wird seine Bemühungen reichlich entschädigen.

Kleinere Mitteilungen.

Die öffentliche Versteigerung domänenfiskalischer Weine

findet am 28. Mai in Eberbach und am 29. Mai in Hochheim statt. Es sollen versteigert werden: in Eberbach: 1889er und 1894er Gattensheimer, Markobrunner und Kräusenberger, sowie 1889er, 1892er, 1893er und 1894er Steinberger, überhaupt 24 Stück und 61 Halbstück; in Hochheim: 1890er, 1892er, 1893er und 1894er Neroberger, überhaupt 9 Stück und 31 Halbstück. Die bisher übliche Versteigerung in Rüdesheim fällt diesmal aus.

Im Raubvögeln.

welche den Brieftauben besonders gefährlich sind, wurden innerhalb des preussischen Staates im Kalenderjahre 1896 494 Wanderfalken (gegen 627 im Vorjahre), 2310 Habichte (gegen 2396 im Vorjahre), 1013 Baumfalken (gegen 936 im Vorjahre) und 3094 Sperber (die gleiche Anzahl wie im Vorjahre), zusammen 6911 (gegen 7052 im Vorjahre) getötet.

Briefkasten.

L. G. in W. Der Schwan wird erst im dritten Jahre fortpflanzungsfähig. Wer sich also ein Paar anschaffen und fortpflanzen will, der suche ein dreijähriges Paar zu kaufen, damit er bezüglich des Alters der Tiere nicht getäuscht wird. Es empfiehlt sich überhaupt, nur fortpflanzungsfähige Tiere zu kaufen, da die jüngeren Tiere es sehr schwierig, ja fast unmöglich ist, das Geschlecht zu unterscheiden. Die Unterscheidung des Geschlechtes ist selbst bei alten Tieren nicht leicht, denn das einzige Merkmal bildet die geringere Größe und der kleinere Schnabelhöcker beim Weibchen. Mannt man junge, noch nicht fortpflanzungsfähige Schwäne, so kann man daher sehr leicht in den Fall kommen, zwei Männchen oder zwei Weibchen zu erhalten.

M. in L. Wahrscheinlich begreifen Sie Fehler in der Mail und Weise, wie Sie den Vogel behandeln. Stellen oder hängen Sie seinen Käfig so, daß der Vogel niedriger ist als das menschliche Auge und zugleich, daß Sie sich immer zwischen ihm und dem Käfig befinden. Sodann begnügen Sie ihm stets gleichmäßig ruhige, aber sich durch sein hübsches Geschrei niemals erregen zu lassen. Auch werden Sie sehen, daß er ganz von selber ruhig und vernünftig wird. Für den Notfall, jedoch nur in solchen, können Sie ihn auch ohne Bedenken an einigen Tagen den ganzen Vornachmittag ruhig hungern lassen und ihm darauf einige Lederbüchsen aus Zucker hingern geben. So wird es gar nicht lange währen, bis der Vogel einfliehet, daß Sie ihm nur Gutes thun wollen, und dann findet sich natürlich das Jähwunder ganz von selber.

D. B. in R. Angewiesen in einem Brunnen kann man dadurch wissen, daß man in hinreichender Menge Rochsalz hinein wirft. Die Vorsicht gebietet es, Etübe, Düngersäcken und Abtrittgeruch möglichst weit von dem Brunnen entfernt zu halten und diesen durch Auswaschen mit Cement und durch Einhängen einer braunen Lehmsticht um das Brunnenort bis zum Wasserpiegel hinab vollkommen undurchlässig zu gestalten. Was die Anwendung von Rochsalz (einige Pfund sind hiervon erforderlich) anbelangt, so muß man sich eine Woche lang ohne den Gebrauch des Brunnenwassers zu behelfen suchen.

M. G. in V. Um Pflanzen für ein Herbarium zu präparieren, empfiehlt es sich, dieselben in einer Fläche ausgebreitet zwischen graues Wäschpapier zu legen und dann in irgend einer Presse zu pressen; wenn mehrere Bogen mit Pflanzen zu gleicher Zeit gepresst werden sollen, dann müssen zwischen die Bogen immer mehrere Bogen Wäschpapier gelegt werden. Bis zum völligen Trocknen müssen die Pflanzen alle 2—3 Tage umgelegt, das heißt zwischen frisches, trockenes Papier gelegt werden.

Drust und Scherz.

Versängliche Antwort. Lehrer (zu einem Schüler): „Anob, was war es, womit Simson die Philister erschlug?“ — Schüler: „Ein — ein — ein —“ — Lehrer (zu seinen Rindbuden zeigend): „Nun was?“ — Schüler: „Nun ja, ein Felsensack.“ — Wissenschaftliches. Lehrer: „Warum dreht sich die Erde bei ihrer Bewegung um die Sonne um ihre eigene Achse?“ — Schüler: „Weil sie nicht auf einer geraden Linie gar zu stark geröstet sein will.“